

Grenzüberschreitungen, Bd. 2: Grenzgebiete

Patrick Arnold, David Johannes Berchem, Nina Dorafschan und Jochem Kotthaus

Vor mehr als einem Vierteljahrhundert machte Thomas Rauschenbach (1999) auf einen mitunter vergessenen Umstand aufmerksam: Während die Soziale Arbeit auf einer konzeptionellen Ebene über Lebensweltorientierung, Dienstleistungsorientierung oder ihre eigene Wissenschaft debattiere, sehe sich die Praxis in unbekannter Vehemenz mit den Logiken der Betriebswirtschaft und der Ökonomie konfrontiert. Die frühere Rede von einer politischen, die Klientel ermächtigenden, systemkritischen Sozialen Arbeit wurde bis auf die Ebene von Sprache und Denken durch Ideen, Begriffe und sehr schnell auch Praktiken betriebswirtschaftlicher und quantifizierender Konzepte ergänzt oder ersetzt. Markus Schroer (2018, 2019, S. 217–246) erinnert an die Durkheimsche Unterscheidung zwischen (sozialer) Physiologie, also den Funktionszusammenhängen einer Gesellschaft, und der Morphologie, ihrem materialen Korrelat. Beide stehen in einem charakteristischen Verhältnis miteinander. Zwar erscheinen sie kategorial verschieden – was sie sind –, ein räumliches Produkt wie „ein Stück“ Architektur verändere jedoch unzweifelhaft das Verständnis und den Sinn einer Handlung. Was im Wald „Joggen“ genannt wird, sei in der Sportarena kompetitives „Laufen“. Der Ort verändert die Bedeutung und die Wahrnehmung einer Handlung, mehr noch, es braucht diesen Ort, um die Handlung in einem bestimmten Verständnis überhaupt sehen zu können. Diese Verschränkung von sozialer Handlung und sozialem Raum ist unhintergebar. So ist die Verletzung Jamal Musialas am 7. Juli 2025 bei einem Club-WM Spiel in Orlando, bei welchem dem Spieler aus München das Wadenbein gebrochen wurde, eben ein Sportunfall im Kampf um den Ball. Keine Staatsanwaltschaft untersucht das Handeln von Gianluigi Donnarumma, der im Wesentlichen für Musialas Verletzung verantwortlich war, auf Fahrlässigkeit. Selbst wenn Absicht unterstellt werden würde, wäre dies ein Fall für die Sportgerichtsbarkeit und würde nicht mit Geldstrafen oder Haft, sondern maximal einer Sperre bestraft werden. Und abschließend Detlef Peukert (1986), der die Geschichte der Konstitution des „Jugendlichen“ als potenziell von Verwahrlosung bedroht und von der Sozialen Arbeit zu disziplinieren als unerwarteten und nicht-intendierten Nebeneffekt der industriellen Revolution, der Industrie- und sich etablierenden modernen Klassengesellschaft des 19. Jahrhunderts rekonstruiert. Das bürgerliche Sicherheitsbedürfnis, die Reform des Strafrechts zur Einbeziehung und gleichzeitigen Sonderbehandlung des „Jugendlichen“ gingen somit Hand in Hand.

All diese Anekdoten, theoretischen Erkenntnisse und scheinbaren Paradoxa weisen darauf hin, dass die interaktionale Ebene nicht nur mitunter, sondern grundsätzlich von den Rahmenbedingungen, den Strukturen und den sozialen Ordnungen bedingt ist – und diese in aller Regel außerhalb der Sphäre des persönlichen Einflusses liegen. Hierbei spielt es keine Rolle, an welchem Ort von Gesellschaft wir uns bewegen, Soziale Arbeit, Sport, Alltag. Mehr noch, oft ist uns die Begrenzung des eigenen Handelns so lange nicht bewusst, wie eine „kritische Menge“ störender, unpassender und nicht „ordnungsgemäßer“ Erfahrungen aggregiert sind: Der Sozialen Arbeit wird in ihrer Suche nach professioneller Identität abrupt das Limit einer Selbstdefinition aufgezeigt. Nicht nur übernehmen ökonomische Erwägungen diesen Diskurs, die Praxis selbst wird von den Geldgebern und organisationalen Organisa-

toren so nachhaltig und durchschlagend verändert, dass sich die Profession selbst von einer Logik infiziert sieht, die ihr zuvor unbekannt war, und die sie nicht intendiert hatte. Der Raum ist sozial durchdrungen und bestimmt die Bedeutung und Wahrnehmung von Ereignissen und Handlungen – genau wie dies umgekehrt der Fall ist. Nicht jedes soziale Handeln kann also an jedem Ort stattfinden. Im Gegenteil, wenn wir darüber nachdenken, müssen wir feststellen, dass die meisten Orte eine Vielzahl, vielleicht sogar die überwiegende Mehrheit an Handlungen, einfach ausschließen, und zwar all jene, die nicht der Bedeutung des Ortes selbst entsprechen. Pädagogische Erfordernisse ergeben sich in einem sozialarbeiterischen Verständnis zuletzt nicht aus einer individuellen Notlage, sondern aus der gesellschaftlichen Erkenntnis von institutionellen Verwerfungen und dem Willen, diese zu bearbeiten. Die pädagogische Arbeit ist epistemologisch abhängig von einem Wissen um diese Bearbeitungsnotwendigkeit. In der Eins-zu-Eins-Beziehung können also Erfordernisse von Hilfe erkannt werden, aber ohne eine Benennung, eine Zuschreibung von Bearbeitungsbedürftigkeit (die selbst wiederum potenziell exkludiert!) kann sie nicht erfolgen.

Diesen Aspekt, die Bedingungen von Grenzüberschreitungen auf Seiten ihrer Konstitution und ihrer pädagogischen Bearbeitung, wollen wir uns in dieser Ausgabe genauer anschauen. Das vorliegende Heft stellt damit eine Art Scharnierfunktion zwischen der vorangegangenen Ausgabe zu Grenzüberschreitungen in politischer Hinsicht und der folgenden und letzten, die die Bearbeitung von Sexismus und Homophobie thematisiert, dar. Insbesondere die Bearbeitungen von Grenzüberschreitungen erweisen sich als durchaus komplex. Sie sind von Diskursen und Wissensaufschichtungen ebenso abhängig wie von organisationalen Strukturen oder auch sportlichen Begleitumständen.

Zu den einzelnen Beiträgen: Die Ausgabe beginnt mit dem Beitrag von *Nina Dorafschan* und *Jochem Kotthaus* zu den organisationalen Bedingungen von anti-sexistischer und anti-rassistischer Pädagogik der deutschen Fanprojekte. Dies stellt insofern eine ungewöhnliche Perspektive dar, da die Grenzen der Bearbeitung von Grenzüberschreitungen durch Fans bei diesen – oder den Fähigkeiten der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – gesucht werden. Dorafschan und Kotthaus zeigen, dass der Wille zur Ermöglichung oder Verhinderung von Diskriminierung von den Vereinen und Verbänden mindestens ebenso geprägt ist wie aus dem Zusammenspiel von Fachkräften der Sozialen Arbeit und Klientel. *Tobias Falke* blickt dann auf lokale Strukturen und berichtet über pragmatische Gewaltprävention im Fußballkreis Dortmund. Dieser eher praxisorientiert angelegte Beitrag zeigt, dass eine, vielleicht die, vermittelnde und Gewalt verhindernde Instanz die Vereine selbst sind. *Axel Faix* und *Markus Breuer* beschäftigen sich im Anschluss erneut mit strukturellen Aspekten des Fußballs, hier jedoch noch eine hierarchische Ebene „höher“ als Thematisierung und auch Problematisierung der Akzeptanz von Investoreneinstiegen im deutschen Fußball. Erneut zeigt sich, dass die Mentalität des deutschen Fans Kapitalgebern gegenüber von Vorsicht geprägt ist. Der Charakter des Spiels soll möglichst nicht durch externe Kräfte verändert werden. In ihrem Beitrag zeigt *Thaya Vester* dann, dass die Gründe für Spielabbrüche durchaus zu systematisieren und typisieren sind. Sie legt damit einen wesentlichen Grundstein für die pädagogische Bearbeitung von Gewalt auf dem Amateurplatz, denn nur, wer ihre Auswirkungen und Darstellungen wirklich kennt, kann eine wirksame Pädagogik leisten. Den Abschluss bildet der Beitrag von *Janine Ulbrich* und *Peter Vignold*. Welches Wissen, so fragen beide, hat der „deutsche Fußballfilm“ über seine Fans und wie wird grenzverletzendes Handeln in seiner „Normalität“ dort gezeigt und reproduziert.

Wir freuen uns, mit dieser Ausgabe unsere drei Grenzüberschreitungsschwerpunkte fast abgeschlossen zu haben. Hinter uns liegen fast zwei Jahre von der Idee über Einreichungen, Veränderungen im Veröffentlichungsformat, bis jetzt hin zur Publikation. Wie immer erlauben wir uns darauf hinzuweisen, dass unsere Schwerpunkthefte als Teil eines Diskurses verstanden werden sollen. In diesem Sinne können wir gerne angesprochen oder angeschrieben werden.

Literatur

- Peukert, D. (1986): Grenzen der Sozialdisziplinierung. Köln: Bund.
- Rauschenbach, T. (1999): Grenzen der Lebensweltorientierung: Sozialpädagogik auf dem Weg zu „systemischer Effizienz“. In: R. Fatke, W. Hornstein, C. Lüders und M. Winkler, (Hrsg.): Erziehung und sozialer Wandel. Brennpunkte sozialpädagogischer Forschung, Theoriebildung und Praxis. Weinheim: Beltz, S. 223–244.
- Schroer, M. (2018). Morphologie, soziale. In: J. Kopp und A. Steinbach (Hrsg.): Grundbegriffe der Soziologie. Wiesbaden: Springer, S. 331–333.
- Schroer, M. (2019): Räume der Gesellschaft. Wiesbaden: Springer.